

Predigt

21. Sonntag im Jahreskreis

23. August 2026



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: Jesaj 22,19-23, Evangelium: Matthäus 16,13-20

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

„Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ Was will Jesus mit dieser Frage? Gehört das zu einer Art Meinungsumfrage? Wie komme ich an bei den Leuten?

„Für wen halten Sie mich eigentlich?“ Das fragen auch wir gelegentlich. Manchmal sind wir entrüstet, weil uns jemand etwas zutraut, was wir weder gesagt noch getan haben. Das weisen wir dann mit dieser Frage weit von uns. So meint Jesus seine Frage aber nicht.

Ich denke, Jesus fragt eher wie ein Liebender. Liebende fragen ähnlich: „Wer bin ich für dich? Was bedeute ich dir?“ Sie wollen es immer wieder wissen. Sie fragen nicht nach dem, was der Verstand sagt, sie fragen nach dem, was das Herz sagt. Sie wollen keine Antwort in gescheiterten Sätzen, sondern eine, von der sie leben können. Sie wollen, dass das Gefragte sich einlässt, nicht auf das vergängliche Glück einer Verliebtheit, was ja keine Kunst ist, sondern für immer. Der Liebende erwartet sich, dass das Gefragte sich einlässt, nicht nur auf die lebenswerten Eigenschaften, sondern auf den ganzen Menschen. Und der Liebende erhofft sich auf die Frage: „Für wen hältst du

mich, was bin ich für dich?“ die Antwort: „Alles. Du bist mein Ein und Alles.“

Genau so fragt Jesus. Zuerst fragt er sehr allgemein: Für wen halten mich die Leute? Die Jünger haben die Antworten bereit. Sie sind interessant. Aber alle sind sie nicht richtig. Nicht, dass die Leute keine Meinung über ihn hätten. Sie haben sogar ganz genaue Vorstellungen von ihm. Aber jeder verwechselt ihn mit jemand anderem. Für keinen ist er der, der er wirklich ist. Sie hören zwar, was er sagt. Sie sehen, was er tut. Sie wissen, wie er lebt. Aber sie haben ihre Bilder, ihre Denkmuster. In die wird er einsortiert. Doch das genügt Jesus nicht. Auf keinen Fall genügt ihm das bei denen, die sich für ihn entschieden haben., bei seinen Jüngern.

So fragt er sie: „Und ihr, für wen haltet ihr mich? Wer bin ich für euch?“ Das fragt er heute auch uns, seine Jünger in dieser Zeit, hier in Mank.

Ich kann auf diese Frage antworten mit Glaubenssätzen, mit Dogmen. Dann kann ich sagen: Ich halte Jesus für Gottes eingeborenen Sohn, unseren Herrn, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott.

Wenn das alles ist, was mir auf Jesu Frage einfällt, dann ist meine Antwort nicht falsch – aber was bewirkt sie? Eine Formel kostet mich nichts, die kann ich leicht sagen. Deshalb ist Jesus eine Formel zu wenig.

Er fragt wie die Liebenden. Er fragt nicht unseren Verstand nach Begriffen, er fragt unser Herz, auf was es sich einlässt. Wie die Liebenden will er wissen, wie weit wir aus unseren Sicherheiten herauskommen. Und hier liegt oft das Dilemma. Wie weit lassen wir uns wirklich auf Jesus ein? Ist er für uns alles, unser Mein und Alles? Jesus bedeutet uns sicherlich viel, sonst wären wir nicht da. Wir benennen uns nach ihm Christen. Damit sind wir groß geworden. Von klein auf sind wir zumeist in dieser Religion zu Hause. Nur birgt das die Gefahr der Gewöhnung – und der Vermischung mit dem Menschlichen, mit dem Allzumenschlichen.

Ida Friederike Görres (gestorben 1971) hat in den sechziger Jahren ein Buch mit dem Titel „Der karierte Christ“ geschrieben. Und da meint sie: Wir sind weder schwarz noch weiß, aber kariert in allen Variationen. Jesus nachfolgen, aber uns nicht verlassen; das Kreuz

tragen, aber uns nicht weh tun dabei; die ganze Welt gewinnen, aber dabei keinen Schaden leiden. Wir möchten Christ sein, weil Jesus die überzeugendste Möglichkeit ist, ein Mensch zu sein. Aber gleichzeitig möchten wir unseren menschlichen Regungen nachgeben, von denen wir wissen, dass sie nicht immer Jesu Art sind. Wir möchten verzeihen wie Jesus, aber es auch denen heimzahlen, die uns weh tun. Wir möchten geben wie Jesus, aber sicherer macht uns, was wir haben. Wir möchten uns um den Nächsten kümmern wie Jesus und haben oft den Kopf so voll von uns selber. Wir möchten den Nächsten lieben wie uns selbst, aber schon mit der Liebe zu uns kommen wir

ins Stottern. Wir möchten aufrichtig sein bis auf den Grund, und mogeln uns mit Notlügen durch den Alltag. Wir hören die Bergpredigt mit klopfendem Herzen, aber zur Regelung unserer Probleme nehmen wir dann schnell Vernunft an.

Wie aber kommen wir dem näher, was wir an Jesus bewundern? Wichtig ist die Unruhe, das Wissen, dass Christsein nichts mit Formeln zu tun hat, sondern mit dem Leben. Diese Unruhe muss mich wach halten, wenn ich müde werde.

Hilfreich kann auch sein, sich immer wieder zu fragen: „Wie würde jetzt Jesus an meiner Stelle handeln? Was würde er in dieser Situation tun? Was würde er jetzt sagen?“

So können wir immer mehr erfahren, wer Jesus für uns ist. So können wir auch unseren Mitmenschen immer mehr zeigen, wer er für uns ist – der, der unser Leben bestimmt, unser Entscheiden, unser Denken und tun. Er ist der, dem wir ähnlich zu sein suchen, dem wir vertrauen, indem wir tun, was er uns sagt.

So, wenn wir uns bemühen, ihn durch uns sprechen und durch uns handeln zu lassen, werden auch wir immer mehr zu diesem Felsen, auf den er, Jesus, seine Kirche bauen kann.

Und dazu sind auch wir berufen. Dazu hat er auch uns befähigt, Felsen zu sein, auf die er bauen kann.

*KR Mag. Wolfgang Reisenhofer
Pfarrer in Mank*

